

**Berlins Obdachlose brauchen Hilfe** Notunterkünfte bieten Essen und Wärme. Die Berliner Morgenpost hat Wohnungslose dort getroffen

# Eine Nacht im Schlafsaal der Armut

■ VON DANIEL MÜLLER

Bevor Bernd einschläft, schaut er noch einmal in den Garten. Wie steif geschlagene Sahne liegt der Schnee dort auf den Ästen der kahlen Laubbäume. Von der Straße des 17. Juni dringt leises Autorauschen herüber. Neonröhren beleuchten den etwa drei mal zehn Meter großen Weg aus Betonplatten, den Bernd sein Zuhause nennt. Blaue und gelbe und grüne Weihnachtssterne, gebastelt von Kindergartenkindern, hängen in den Fenstern. Bernd kann sie nur von außen sehen. Unter dem Seitenschiff der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche am Hansaplatz liegt er auf einer Isomatte, eingewickelt in einen Bundeswehrlaufschlafack. Bernd ist 49, trägt einen akkuraten Schnäuzer, kurz geschorenes, dunkles Haar und schwarze Stiefel mit Nieten an den Seiten. Er ist seit 17 Jahren obdachlos und sieht aus, als käme er gerade von der Arbeit. Es ist minus elf Grad, kalt ist ihm nicht. Früher habe er mehr gefroren, sagt Bernd. Aber nach so langer Zeit auf der Straße sei ein Winter wie der andere. Der gelernte Holzfacharbeiter ist einer von rund 10 000 Obdachlosen in Berlin. Und einer der wenigen, die selbst bei diesen Temperaturen freiwillig draußen schlafen.

Viele andere zieht es in die Notunterkünfte der Stadtmission. In der Lehrter Straße ist Platz für 60 Männer und Frauen. Momentan kommen pro Nacht durchschnittlich 135, an manchen Abenden sogar 160 Bedürftige. In dem Speisesaal stehen sie murmelnd in der Schlange, sie können hier so viel Suppe, Salat und Stollen essen wie sie wollen. Durch den Raum zieht ein Geruchsteppich aus Schweiß, Kot, Urin, nasser Wäsche und einem Hauch von Fenchel. Karge Bierbänke und Zeltstücke stehen wie an der Schnur aufgereiht, die Wände sind weiß, gelb, lindgrün, zartrosafarben gestrichen. An den Lüftungsröhren hängen Poster von Eishockeyprofis. Von Männern, die Eis und Kälte im Griff haben.

**Leben mit Gaskocher und Rotwein**  
Asterix und Obelix sind heute auch hier. Die Freunde nennen sich wirklich so, echte Namen tun nichts zur Sache, sagt Asterix. Sie sehen tatsächlich ein bisschen aus wie die Helden aus dem Comic. Sein dichter, roter Bart verdeckt dem schmächtigen Asterix die Lippen, wenn er spricht. Vor drei Jahren habe er seine Frau verloren, sagt er, und kurz danach das, was andere das Leben nennen. Job, Wohnung, Perspektiven. Seitdem lebt er auf der Straße, wo genau, das tue auch nichts zur Sache. Die beiden wollen ungestört bleiben in ihrem Lager aus Zelten und Planen, mit Gaskocher und Pfannen, Bier und Rotwein. Sein Lebensinhalt? „Mit der Uhr laufen.“ Und trinken. Er sei Alkoholiker, sagt Asterix. Und wer wolle schon einen betrunkenen Zimmermann auf dem Dach? Er selbst am allerwenigsten, viel zu ge-

## Nothilfe der Stadtmission

**Orte** Obdachlose können in acht Notunterkünften berlinweit übernachten. Dort stehen zwischen drei und 73 Schlafplätze zur Verfügung. Die Notübernachtung an der Lehrter Straße 68 öffnet vom 1. November eines Jahres bis zum 31. März des Folgejahres jeden Abend um 21 Uhr und schließt um 8 Uhr morgens.

**Service** In der Lehrter Straße gibt es 60 Schlafplätze für Männer, Frauen und Tiere. Abgewiesen wird niemand, man kann auch im Speisesaal schlafen. Bis Mitternacht kümmert sich eine Ärztin um Kranke. Alle dürfen so viel essen und trinken, wie sie wollen.

**Regeln** Alkohol, Waffen und Drogen sind strengstens verboten und werden an der Tür konfisziert. Wer Ärger macht, riskiert den Rauschmiss oder eine Nacht auf der Wache. *dam*

fährlich sei das. Einfach aufhören könne er aber auch nicht.

Genau wie sein Kumpel Obelix, groß, rund, dunkler Dreitagebart. Er trägt eine natürliche Tonsur und Funktionskleidung, eine dicke Daunenhose, Turnschuhe. Er habe schon damals, auf dem Bau, mit dem Saufen angefangen, „das gehört ja dazu“. Aber abgestürzt und abhängig sei er erst später geworden. Als auch er seine Arbeit verlor. Vier Jahre ist das jetzt her. Der erste Tag auf der Straße sei warm gewesen, gar nicht schlimm, sagt Obelix. Decke, Socken, eine Jacke und zwei Hosen habe er eingepackt und sich ein lauschiges Plätzchen gesucht, in einer Hecke. Da sei er erst mal geblieben. Seit knapp einem Jahr haben die beiden sich gegenseitig im Schlepptau, wie sie sagen. Sie haben sich in der Notunterkunft kennengelernt – und schlafen seither in einem Raum. Klar, eine Wohnung wäre im Winter schon schön, sagen sie, aber im Sommer ziehe es sie eh wieder raus. Dann sitze schließlich jeder lieber im Garten als im Wohnzimmer. Es ist ihre Rechtfertigung für das Unglück – und es ist für sie überlebensnotwendig. Die beiden passen aufeinander auf. Genau wie Asterix und Obelix.

Auf Pascal passt keiner auf. Der 19-Jährige ist seit fünf Jahren auf der Straße, erst in München, dann Würzburg, Nürnberg, Essen, Münster, Rostock und Finnland. Und jetzt Berlin. Der Straßendreck hat sich unter seine Fingernägel gefressen, die Haut ist wie geberbt von der Kälte. Der hagere Junge liegt auf einer Bank und liest. Erwin Riedel, Allgemeinheit und Anorganische Chemie. „Mit Chemie“, sagt Pascal, „kann man ziemlich witziges Zeug anstellen.“ Eine Zeit lang habe er als Jongleur und Feuerartist gejobbt, chemische Tricks seien da sehr nützlich gewesen. Pascal hat die typische Ausreisergeschichte hinter sich. Mit den Eltern ver-



Bernd lebt seit 17 Jahren auf der Straße – auch bei extremen Minusgraden schläft er draußen. Herrlich sei das, sagt er. Hier habe er wenigstens seine Ruhe



Kamil (25) kommt aus Tschechien. Er ist seit sieben Jahren ohne festen Wohnsitz



Nicht genug Platz im Schlaftrakt: Der 19-jährige Pascal (rechts) liest ein Chemiebuch im Speisesaal. Hier wird er auch schlafen



Sie nennen sich Asterix (l.) und Obelix, lernen sich in der Stadtmission kennen

kracht, abgehauen, Heim, ausgebüchert, wieder Heim, später Straße. Ab und zu schläft er bei einem Freund, dann wieder draußen. Oder in der Notunterkunft. Er sei ein Bastler, sagt Pascal, arbeite gern an Warhammer-Modellen, die stehen alle bei einem Kumpel. Pascal sei nicht an Reichtum interessiert. Das Wertvollste, was er besitzt, sei sein Leben, sagt er. Auch wenn er weiß, dass sein Leben in den Augen vieler nicht viel wert ist. Er legt sich wieder auf die Bank. Im Schlaftrakt ist heute kein Platz für ihn.

Normalerweise wird im Nebenbau geschlafen, da, wo auch die

Duschen und das Arztzimmer sind. Die Stadtmission hat hier Räume für Männer und Frauen und solche für Mensch und Tier errichtet. Zehn dünne Isomatten mit Decken liegen da eng aneinandergereiht, andauernd gehen die Türen auf und zu. Ab und an schreit einer oder ruft um Hilfe, einfach so, auch wenn gar nichts ist. Ständig klopft es von irgendwoher, Gespräche über Fußball, die Hertha hat ein Testspiel 2:1 gewonnen, es knarzt, Hunde bellen, die Dusche läuft. Ruhe gibt es hier nicht. Aber Wärme. Wenn der Winter vorbei ist, wird hier alles renoviert für die Ruck-

sacktouristen. Die zahlen für so einen Platz im Sommer 15 Euro. Wenn die wieder weg sind, wird nicht neu gestrichen.

Zurück im Speisesaal, langsam richten sich hier alle zum Schlafen ein. Einer liegt unter dem Tisch, mit nacktem Oberkörper. Sein Bett ist seine Jacke. Auf dem Boden neben ihm kauert ein Mann mit Rauschebart, er kann kaum aufrecht sitzen. Seine Jeans ist bis in die Kniekehlen gerutscht, die hellblaue Boxershorts hängt nur knapp darüber. Den Teller Suppe, mit Fleischwurst und Bohnenkraut, hat er verschüttet, mit seinem linken Hosenbein

hat er die Reste aufgewischt. Er stammelt, jammert, murrst und fleht. Ihn hört keiner. Ihn will hier keiner hören.

Kamil hält sich die Ohren zu, er erträgt den Lärm nicht, der hier mittlerweile herrscht. Der 25-Jährige kommt aus Tschechien, Südböhmen, und ist seit sieben Jahren ohne festen Wohnsitz. Als Kleindarsteller mit goldener Pantomimenmaske sei er durch Südeuropa getourt, sagt er. In Ancona habe er so manchmal 20 oder 30 Euro pro Stunde verdient. „Der beste Job, den ich je hatte“, sagt er. Dann wurdete ihm die Verkleidung aus dem

Rucksack geklaut, in einem Zug. Da habe er aufgegeben. Und wieder Flaschen gesammelt. Aber das mache ja jetzt jeder. Mehr als 50 Cent die Stunde seien da beim besten Willen nicht drin. Seine Zähne sind angefault, wenn er lächelt sieht es aus, als würde er eine fiese Grimasse ziehen. Eigentlich wohnt Kamil jetzt in Karlsruhe, aber zweimal im Jahr kommt er her, in die Notübernachtung und zur Kleiderkammer. Die sei die beste in ganz Mitteleuropa. Irgendwann will er wieder zurück nach Tschechien, zu seinem kleinen Bruder. Der habe einen Hof an der Grenze zu Deutschland. Vielleicht gebe es da Arbeit für ihn. Vielleicht aber auch nicht.

## Bernd isst ein Stück Stollen

Auch Bernd, der Hartgesottene, ist jetzt hier. Er hat ein Stück Stollen gegessen, will noch einen Tee trinken. Schlafen könne er hier eh nicht, man käme ja nicht zur Ruhe. Überhaupt sei er lieber allein, sagt Bernd. „denn wenn ich mal Scheiße baue, kann ich dafür nur mich verantwortlich machen“. Damit hat er Erfahrung: Bernd hat Lauben aufgekackt, Ferienhäuser ausgeräumt, im ganzen Stadtgebiet. Die ganze Zeit im Gefängnis kriege er nicht mehr zusammen, sagt Bernd. Er habe ein halbes Jahr hier, mal zwei Jahre dort gegessen, in Plötzensee, Moabit oder an der Lehrter Straße. Seit 1993 ist er auf freiem Fuß. Und er ist immer in Berlin geblieben. Nur einmal habe er fliehen wollen, in den Westen, er habe die Stadt nicht mehr ertragen. Er fuhr nach Köln, mit dem Wochenendticket. Aber in Köln wollten sie ihn nicht. Sie haben ihn zurückgeschickt. Eine Stadt braucht alles, aber nicht noch die Obdachlosen aus einer anderen Stadt. Bernd weiß das. Er hat sich arrangiert. Nie wieder habe er etwas Unrechtes getan, sagt er. Lieber bleibt er ewig auf der Straße als noch mal in den Knast zu gehen. Er bemüht sich, die Straße schönzureden. Selbstschutz.

Es ist halb eins, Bernd zieht wieder los Richtung Hansaplatz, in sein Revier. Er schlägt sich am Schleswiger Ufer durchs Gestrüpp, stolpert ein paar rutschige Stufen hinab in einen stillgelegten Tiefgaragenzugang. In einer Plastiktüte bewahrt er hier sein ganzes Hab und Gut auf. Er läuft vorbei an der U-Bahnstation, durch eine Straße mit schicken Flachdachbauten, rechts entlang an der Kirche zu seinem Platz. Dann beginnt das Ritual. Isomatte ausbreiten, Schlafsack darüber, die Schuhe in eine Tüte. Den linken habe ihm mal ein Fuchs geklaut, deswegen. Zigaretten und Feuerzeug legt er neben sich, die Jacke formt er zu einer Kugel. „Wenn es mal richtig zieht, kann ich meinen Kopfhier in die Kuhle stecken“, sagt er. Dann zieht er den Reißverschluss zu, die Kippe im Mundwinkel. Herrlich sei das, sagt Bernd. Wer einmal so geschlafen habe, der wolle nie wieder etwas anderes. Er weiß, dass das eine Lüge ist.

## „Wir brauchen mehr richtig warme Sachen“

Obdachlose in Berlin sind auf die Hilfe ihrer Mitbürger angewiesen. Erste Sachspenden abgegeben

„Es muss schrecklich sein, bei dieser Kälte kein Dach über dem Kopf zu haben.“ Brigitte Czerwinka fröstelt bei diesem Gedanken. Deshalb hilft die 57 Jahre alte Maklerin aus Steglitz, wo sie kann. Gerade hat sie einen ungetragenen Skianzug, warme Wollpullover und Schals ihres Lebensgefährten Thomas Scholz beim Radiosender 104.6 RTL am Kurfürstendamm 207–208 in Charlottenburg abgegeben. Thomas Scholz hat gestern von der großen, gemeinsamen Spendeaktion der Berliner Morgenpost und 104.6 RTL gelesen und sofort seinen Kleiderschrank nach neuwertigen und wärmenden Sachen durchgesehen. Zusammen mit den vielen anderen Schlafsäcken und Winterjacken, die sich bereits im Foyer des Radiosenders türmen, wird auch Czerwinkas Spende an die Berliner Stadtmission übergeben.

Und einer der rund 10 000 Berliner Obdachlosen, die täglich auf Berlins Straßen, in den U-Bahnhö-



Brigitte Czerwinka (l.) übergibt 104.6-RTL-Moderatorin Gerlinde Jänicke Winterkleidung für die Berliner Obdachlosen

fen und Kaufhauseingängen unterwegs sind, wird sich über die wärmende Gabe freuen. Vielleicht wird sie ihm sogar das Leben retten. Denn trotz der Minusgrade halten sich immer noch viele Wohnungslose auch nachts im Freien auf. Drei Männer sind in diesem Winter in

Berlin bereits gestorben, erst am Montag ist ein 55-jähriger Mann aus Friedrichshain in einem Krankenhaus den Folgen seiner Erfrierungen erlegen.

Der Morgenpost-Leser Klaus Arndt (70) ist gestern am Schöneberg zur Stadtmissions-Zentrale an

die Lehrter Straße 68 beim Hauptbahnhof gefahren, um drei dicke Wander-Schlafsäcke abzugeben. „In einem habe ich im Februar auf der Zugspitze übernachtet“, sagt der passionierte Bergsteiger. Darin würde niemand frieren, weiß er aus eigener Erfahrung. Da Klaus Arndt sein Hobby aus Altersgründen aufgeben musste, braucht er die Schlafsäcke nicht mehr. „Wenn ich sie spende, dann hat wenigstens jemand anderes noch was davon.“

Auch wenn gestern bereits viele Morgenpost-Leser und 104.6 RTL-Hörer ihre Spenden abgeben haben, es reicht noch lange nicht. Jede Nacht kommen rund 160 Obdachlose in die Notunterkunft an der Lehrter Straße, und der Kältebus der Stadtmission ist jede Nacht unterwegs, um Menschen, die im Freien übernachten, mit Tee, Suppe und Winterschuhen zu versorgen. „Wir bräuchten noch mehr richtig warme Sachen“, sagt Stadtmissions-Sprecherin Ortrud Wohlwend. *bih*

## So helfen Sie Berlins Obdachlosen

Berliner Morgenpost, 104.6 RTL und Berliner helfen e.V. sammeln Spenden

Berliner Morgenpost, der Radiosender 104.6 RTL, der Verein Berliner helfen e.V. und die Berliner Stadtmission setzen ihre große Hilfsaktion für die Obdachlosen der Stadt fort. Machen Sie bitte mit, spenden Sie, wir brauchen nach wie vor Ihre Unterstützung für die Ärmsten der Stadt. Benötigt werden zunächst einmal folgende, neuwertige Sachspenden:

- Winterschuhe und -stiefel für Männer, ab Größe 42
- Unterwäsche, die warm hält – vor allem für Männer
- Schals, Mützen, dicke Handschuhe (Männergrößen)
- dicke Socken, gern aus Wolle
- Fleecejacken oder Fleecepullover, die noch unter eine dicke Jacke passen. Bitte Herrengrößen 52–56
- winterfeste Schlafsäcke, am besten Iso- oder Thermo-Schlafsäcke.

Bitte spenden Sie nur solche Gegenstände. Bitte spenden Sie keine andere Kleidung, Spielzeug oder Hausrat. Die Mitarbeiter der Stadt-



## Berliner helfen e.V.

Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 100 205 00  
Spendenkonto 55  
Axel-Springer-Straße 65  
10888 Berlin  
Telefon 030-25 91 738 19  
Telefax 030-25 91 738 18

E-Mail: kontakt@berliner-helfen.de  
Internet: www.berliner-helfen.de

mission haben bei der Kälte alle Hände voll zu tun. Unserer Aktion würde es schaden, wenn wir sie mit unnützen Sortierarbeiten belasten.

Sehr erwünscht sind natürlich auch Geldspenden. Bitte überweisen sie an den Verein Berliner helfen auf das Spendenkonto 55 bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 100 205 00). Der Verein, eine Initiative der Berliner Morgenpost, unterstützt Obdachlose und andere Menschen in Not.

Ihre Sachspenden können Sie an drei Stellen abgeben:

- Beim Radiosender 104.6 RTL, Kurfürstendamm 207–208 (Kudamm-Karree), 11. Etage, Empfang. Dort werden die Spenden Montag bis Freitag, 8–20 Uhr; Sonnabend und Sonntag, 9–20 Uhr, angenommen. Wegen des großen Andrangs hat 104.6 RTL die Öffnungszeiten am Wochenende stark ausgeweitet.
- Bei der Berliner Stadtmission, Lehrter Straße 68 in Moabit, an der Pforte (Mo. bis Fr., 8–16.30 Uhr).
- In der City-Station der Stadtmission, Joachim-Friedrich-Straße 46 (Wilmersdorf, nahe Kudamm), Mo.–Fr., 18. bis 22 Uhr. *ab*